

ner des Sandlandes, wie der Volksmund diese Gegend heißt, dort ihre Nahrung.

Immer mehr entwickelt sich Hellershof zu einem kleinen kulturellen Mittelpunkt. Es besitzt Kirche, Schule, Bäckereien, Kaufläden, einige Handwerker, und selbst die Industrie hat einen schüchternen Versuch zu ihrer Entwicklung gemacht. Eine gute Straße verbindet Hellershof mit Welzheim und Gschwend, und durch diese Orte sind die Täler der Rems, der Murr und des Kochers leicht und schnell zu erreichen. So blüht diese einst so arme Gegend sichtlich auf, und man sieht, wie diese prächtigen, fleißigen Wäldler Haus und Hof in bestem Stande zu erhalten suchen. Es lohnt sich, seine Schritte in diesen Teil des Welzheimer Waldes zu lenken. Jedermann wird entzückt sein von den herrlichen Landschaftsbildern, den malerischen Mühlen und Hö-

fen und den prächtigen Baumgruppen, von denen besonders die Linden auffallen.

Wer von den hiesigen Einwohnern aber weiß, daß einstens Hellershof zu unserer Stadt gehört hat, daß dort hinaus Gmünder Vögte geritten sind, um nach dem Rechte und den Abgaben zu sehen? Bei der großen Flurbereinigung unter Bürgermeister Rauchbein wurde Hellershof 1553 gegen näher gelegene Höfe an die Herren von Limpurg vertauscht. Noch früher gehörte es dem Kloster Adelberg. Damals hieß es noch Lewboltzwyler oder auch Lippoldzweiler. Am 19. März 1493 verlieh Berchthold, Abt von Adelberg, ein Erbgut zu Lewboltzweiler einem Hans Heller von Tübingen (Hauptstaatsarchiv A 469 Nr. 515. Kopie im Stadtarchiv). So kamen die Heller nach Lippoldzweiler, und dieses Geschlecht gab dem Weiler langsam den Namen.

Aus den Aufzeichnungen des Apothekers Robert Deibele †

Im Kindermund entstandene geflügelte Worte:

Um die Jahrhundertwende gab es hier die jüdischen Geschäfte: Heimann, Damenstoffe und Weißzeug (Marktplatz, jetzt Altschüler), Fuchs, Herrenkleider (Marktplatz, jetzt Walz), und Levison, Herrenkleider (Bocksgasse, jetzt Konsum).

Im Kindermund entstand der gewiß kindliche Reim: Heimann, Fuchs und Levison fahret im a Schiffler rom, im a Schiffler fahret rom Heiman, Fuchs und Levison.

Jahrzehnte lang hielten sich im Gmünder Sprachschatz Äußerungen wie: O Heimann (als Verwunderung), Heimann Fuchs (im Zorn gesprochen, um einem Fluch mit dem Wort Heiland auszuweichen), ebenso Heimannsack (im Unwillen gebraucht, um das Wort Sakrament zu umgehen). Heimannei (Ausdruck der Verwunderung).

„Heimannsack“ verblieb einem Gmünder Fabrikanten als zweiter Name bis zu seinem Tode. In seinem Sprachschatz gebrauchte er häufig diesen Ausdruck statt eines Fluches.

Erfasst man in Gmünd etwas nicht auf den ersten Blick, so fragt der Kindermund: „Bei dir muß man, so scheint es, erst die Salvatorbrille holen.“ Und sie existiert wirklich, am Fels unter den drei Kreuzen am Salvator, aber man muß etwas Phantasie haben.

Jahrzehnte hielt sich im Gmünder Sprachgebrauch der mahrende Satz: No warte, sait dr Bärawirt, auch gekürzt: No warte! Er bezog sich

wohl auf den alten Bärenwirt Hartmann, eine bekannte Persönlichkeit. „Bären“ (jetzt Schiller am Markt), einst Haupteinstellwirtschaft und Brauerei, Tanz- und Theatersaal. Auch in diesem Fall wird es Kindermund gewesen sein, der sich an des Mannes ewig gleicher Phrase amüsierte.

Einer Wirtin artig Töchterlein, zum Aneignen guter Manieren einem mitteldeutschen Pensionat anvertraut, glaubte, sich auch sprachlich vervollkommen zu haben. Von da zurück, fragten sie die Stammgäste: „Nun, Fräulein N.N.“, „haben Sie sich wieder gut eingelebt usw.“ Sie meinte: „Ach, ja, natürlich, ich genieße besonders wieder unsere schöne Umgebung, gestern z. B. haben wir auf den Rechberg gemacht.“ Man fand diese Ausdrucksweise hier sehr originell. Jahrzehntelang waren Fragestellungen zu hören wie: „Wo machen wir hin“, oder „wo haben Sie hingemacht?“

Wem verdankt es die Stadt Gmünd, daß ihre Türme erhalten blieben? — Wie man erzählt, sei dies der Arzt Dr. Keringer gewesen (1770 bis 1829), der durch Ankauf die Türme vor dem Abbruch gerettet haben soll.

Wer war als erster mit dem Auto auf dem Rechberg? — Der Schweizer Autoindustrielle Saurer aus Arbon. Sein Besuch in Gmünd galt der Institutsfreundin seiner Frau, Frau M. Weber, genannt Kreuzwirts-Marie. Es war am 14. April 1910, am Tag, da in Böhmenkirch der große Brand ausbrach. Saurer, der vom Rechberg aus den Brand bemerkte, fuhr alsbald dorthin.